

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1932**

34 (10.2.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Das Gespenst im Schneesturm

Wir waren an einem unbemerklich kaltem Samstagabend vom Naturfreundehaus auf der Siebenbrunnenniederung losgezogen und wollten in der Nacht zum Karl-Ludwig-Schulhaus auf die Kar, dem beliebtesten Hausberg der Wiener Schneeschuhläufer, aufsteigen.

Das Wetter war für eine nächtliche Tour mit Bettlern wenig einladend, denn im Tal saß es Regen, am Freinergscheid feste Schneefelder ein und je höher wir kamen, um so wilder wurde das weiße Treiben. Im Siebenbrunnenniederung begann dann erst der richtige Heranzug. Vom Grat des Predigtstuhls deutete es wie von tausend Tauseln herunter, durch den dichten Schneesturm war nicht auf drei Schritte zu sehen — so arbeiteten wir uns, die Bettler auf den Schultern, Meter für Meter gegen den Ort der besten Karlarabben hinan.

Als erster mein Better Walter, der mit seinen swansia Jahren die verworbenen Steigspuren nicht mehr vorfindet, dann Silde und ihr Bruder Hans und schließlich meine Wenigkeit. Da sich die Kergeltern bei dem verrückten Blasen als unbrauchbar erweisen, blieben uns nur zwei elektrische Taschenlampen, die Walter und ich an der Brust befestigte. Bei der kurzen Nacht, die diese Umarüstung der Schneeschuhler erfordert, stellte Walter fest, daß wir uns schon knapp neben den Wänden des Wetterfokels befanden, über die im vergangenen Winter ein Tourist im Schneesturm abgestürzt war.

Wir stiegen dann wieder langsam weiter. Wüßlich halt. Silde war mit einem erschrockenen Ruf stehen geblieben.

Wir fragten besorgt, was los sei, aber sie gab keine Antwort, sondern wies nur gegen die Wände hinüber und wir schlossen aus ihrer atemlosen Stimme, daß sie etwas ganz Ungewöhnliches sah.

„Dort!“  
Wir richteten unsere Lampen in die angezeigte Richtung, konnten aber nichts entdecken. Auf unsere neuerliche Frage, berichtigte sie jetzt erschrocken, daß sie da drüben zwei funkelnde Augen gesehen habe. Zwei phosphorartige, große Augen, die sie anzirren und dann plötzlich verschwanden!

Ihre Stimme ätzte bei diesem sonderbaren Bericht und sie wurde ärgerlich als ihr Bruder und wir zwei ungläubig lachten. Walter meinte, daß seine Erzählung von dem verunglückten Touristen ihre Phantasie beeinflusst habe, aber sie verächtlich harrnada, daß sie die beiden Augen ganz genau sah. Eine Täuschung sei unmöglich, denn sie machte uns erst darauf aufmerksam, als sie die Erscheinung schon eine Weile beobachtet hatte.

Wir wollten ihr einreden, daß sie sich doch getäuscht habe, da bei dem Gelächter des Schneesturms, dem Lichtschein der Laternen und einiger Phantasie eine solche Erscheinung ganz leicht möglich sei, aber sie lehnte diese Erklärung entschieden ab und war nur mit Mühe zu bewegen, die Tour bei dem gefährlichen Wetter weiter fortzusetzen.

Kaum fünfzig Meter höher wieder Halt. Aber jetzt war es nicht die Mündung, sondern Walter, der mit dem Stod in den Rücken freis seiner Lampe wies und aufsteigend zu uns zurückrief:

„Hallo! Da drüben sind die grünen Augen!“  
Ich konnte zuerst nichts wahrnehmen, aber als ich neben Walter stand, erblickte auch ich die beiden unbemerklichen Kreislücher:

Drüben von den schwarzen Wänden funkelten zwei phosphorartige Augen durch das Schneetreiben. Zwei überlebensgroße, grüne Augen, die in der Luft zu schweben schienen, sich auf und ab bewegten, einen Augenblick verschwanden, wieder auftauchten und dann ebenso plötzlich unsichtbar wurden.

Es war ein grauenvoller Anblick, der durch das entsetzliche Toben rings um uns noch gesteigert wurde. Wir fanden uns gebannt und starrten hinüber, bis Walter das bestimmte Schmetzen brach und kleinlaut sagte, daß hier von einer Sinnesäußerung keine Rede sein könne.

Aber zu einer weiteren Debatte über diesen Bergspat war bei dem fürchterlichen Sturm keine Zeit. Wir stapften wortlos weiter, jeder von uns rief sich die vom Schnee verkrusteten Augen, um besser zu sehen. Doch eine gute Stunde lang blieb die Erscheinung aus und Walter, der vor uns stieg, begann eben einen Scherz über das vermeintliche Gespenst, brach aber ab und stürzte zurück.

Wir wußten sofort, daß er die Augen wieder sah. Aber wir verstanden kein Wort, denn der Sturm raute beulend über den Grat herein. Wir hielten uns an dem Drahtseil, das den letzten Steifgang zum Ludwigshaus hinaufführt, sogen uns schnell als möglich hoch und saßen fest, ganz dicht vor Walter, die beiden grünen Augen.

Aber diesmal schwebten sie nicht frei in der Luft, sondern starrten uns drohend entgegen und gleich darauf wurde der Kopf eines riesigen Bernhardiners sichtbar, der uns mächtig anbellte! —

Nach zehn Minuten zog „Barro“, der Geleiterrhund ebenso verweist wie wir in das Schulhaus ein. Wir erlaubten dann, daß diese nächtlichen Aufstiege des Hundes, der einem Förster in der Freinergsbühn des Schulhauspächters und Barro ließ sich trotz der wiederholten Mißerfolge dieser anstrengenden Liebesfahrten nicht davon abhalten, bei Nacht und durch meterhohen Schnee auf die Kar hinauf zu waten.

Er mußte auch diesmal in einem Schuppen neben dem Haus übernachten, nachdem er von uns zuvor zum Dank für die be-

freundliche Aufführung des gespenstlichen Käuzls seiner grünen Augen ausgiebig gefüttert und trostgegeben worden war.  
Dr. Volkmar J. r. o.

Die Wasserkräft auf der Welt. Das geologische Institut in Amerika hat festgestellt, daß die auf der Welt vorhandenen Wasserkräfte einen Leistungswert von ungefähr 466 Millionen PS haben, von denen bisher aber nur etwa der zehnte Teil (rund 40 Millionen PS) ausgenutzt wird. Verhältnismäßig am meisten ist die Wasserkräft in Europa ausgenutzt, nämlich 17 Mill. PS, von vorhandenen etwa 60 Mill. PS, am geringsten in Afrika; dort werden, wie etwa 60 Millionen PS, am geringsten in Afrika; dort werden, wie die „Amichau“ festgestellt, nur 14 000 aus insgesamt vorhandenen 190 Millionen PS gewonnen. Auch Amerika, das Land der vollendeten Technik, beutet von vorhandenen 125 Millionen PS nur 18 Millionen PS aus, Asien von vorhandenen 73 Millionen PS nur etwa 4 Millionen PS und schließlich Ozeanien, das Gebiet von Australien mit seinen Inseln, gewinnt nur 243 000 PS aus vorhandenen 16 Millionen PS. Welche Zukunftsperspektiven eröffnen sich hier!

## Liebesbriefe

Kriminalnovelle von G. Mühl

„Sehr geehrtes Fräulein! Ihre freundliche Zuschrift auf mein beschiedenes Interat hat mich einfach glücklich gemacht. Sie sind auch die Einsige, der ich aus diesem Grunde antworte. Die anderen suchen ja doch nur das Geld, aber Sie wünschen wahre Liebe kennen zu lernen und die kann ich Ihnen nebst einer soliden, verlässlichen Stellung bieten. Ich bin Omnibuskaffner, und wenn ich vom Dienst nach Hause komme, suche ich eine nette, liebe Frau, die mich versteht und Interesse für meine Persönlichkeit hat. Das ist Ihnen Geld, von dem ich in meinem Interat sprach, brauche ich für die Einrichtung einer kleinen, netten Wohnung. Wenn ich in der nächsten Woche meinen dienstfreien Tag habe, können wir uns treffen und über alle Dinge gründlich ausprechen.“

„Meine geliebte Berta! Seit unserer ersten Begegnung habe ich jede Nacht von Dir geträumt. Hoffentlich sind wir nun bald verheiratet und Dein Theodor wird alles daran setzen, um die Angelegenheit zu beschleunigen. Ich habe inzwischen eine nette kleine Wohnung gefunden und möchte die Möbel anschauen. Ich denke 300 M werden genügen. Den Rest können wir dann abstoßern. Bist Du bereit, Du das Geld am nächsten Donnerstag mit, ich zeige Dir dann die Wohnung. Mit innigstem Grub und Aus, Dein Theodor, Omnibuskaffner.“

„Mein geliebter Theodor! Warum bist Du am Donnerstag nicht gekommen? Ich habe zwei Stunden lang auf Dich gewartet. Ich hätte Dir schon vorerst geschrieben, aber ich hatte ja ganz vergessen, nach Deiner Adresse zu fragen. Ich denke aber, daß Dich dieser Brief, den ich einfach an die Omnibusgesellschaft adressiere, gleich erreicht. Man wird ihn Dir sicher geben, wenn Du vom Dienst zurück kommst? Oder bist Du krank? Schreib mir doch sofort und beruhige mich. Meine Freundin hat schon zweimal nach Dir gefragt. Sie findet es äußerst merkwürdig, daß Du nicht meldest. Sie meint auch, daß Du mir eine Zeitung über 300 M geben solltest. Aber die Hauptsache ist, daß ich Dich bald wieder sehe, mein über alles geliebter Theodor. Mit innigstem Grub, Deine Berta.“

Mitteilung der Omnibus A.G.: „Aus Ihre Anfrage vom ... teilen wir Ihnen mit, daß sich ein Schaffner namens Theodor Schulze nicht in unserem Dienst befindet!“

Mitteilung der Meldestelle des Polizeipräsidiums: „Theodor Schulze ist im Meldebezirk Groß-Berlin nicht gemeldet.“

Mitteilung der Abteilung II C des Polizeipräsidiums: „Ihre Anzeige vom ... gegen den ansehnlichen Omnibuskaffner Theo-

dor Schulze haben wir zur Kenntnis genommen und werden weiteres veranlassen. Trotzdem die Personenbeschreibung sehr ungenau ist, haben wir festgestellt, daß es sich um einen bekannten Veritatschwindler handelt, den die Polizei schon seit Jahren sucht. Sie werden gegebenenfalls vom Erfolg unserer Bemühungen benachrichtigt. Hochachtungsvoll Kommissar A.“

„Sehr geehrtes Fräulein! Sie suchen in Ihrem Interat einen Mann in begehrender, aber fester Anstellung. Der bin ich! Ich bin Zugbegleiter bei der Untergrundbahn und wenn ich vom Dienst nach Hause komme, suche ich eine nette, liebe Frau, die mich versteht und Interesse für meine Persönlichkeit hat. Das Sie, wie Sie in Ihrem Interat erwähnen, über einige Erpaarnisse verfügen, ist großartig, denn die brauchen wir für die Einrichtung einer kleinen netten Wohnung. Wenn ich in der nächsten Woche meinen dienstfreien Tag habe, können wir uns treffen und über alle Dinge gründlich ausprechen.“

„Meine liebe Mina! Verzeihe, daß ich Dich so lange, trotzdem wir uns noch nicht gesehen haben, aber ich weiß, daß Du die einsige bist, die für mich in Frage kommt. Ich werde Dich, wie Du willst, am Sonntag vor dem Eingang der Untergrundbahnstation Hohenstaendendamm erwarten und als Kennzeichen eine Rose im Knopfloch haben. Laß mich nicht warten, denn ich verzehe mich vor Unschuld und sei nicht erstaunt, daß ich in Zivil bin, aber ich trage am Sonntag die Uniform. Mit sehnsüchtvollen Grüßen, Dein Adolf.“

„Franz Kaiser! Na endlich, Altas Theodor Schulze, Adolf Lehmann usw. Wollen Sie freiwillig mitkommen?“

Der Mann mit der Rose im Knopfloch stand wie vom Schläge gerührt. Er blickte rasch nach rechts und links, aber da stand ja ein Mann in unabweisbarer Bereitschaft. Mit einem Nicken sprang rannte er die Treppe hinunter, um in den Armen eines Herren zu landen, der ihm bei Gelegenheit dieser Annahme gleich ein paar Handgelenke anstreichte.

„Das nächste Mal, mein lieber Kaiser“, sagte Kommissar A., nachdem das Berechnungsprotokoll fertig und unterschrieben war, seien Sie nicht so heiss. Wenn ich Ihnen raten darf, kaufen Sie diesen Liebesbriefsteller — er hat ein umfangreiches Buch in die Höhe —, da sind für jeden Fall mehr als ein Dutzend Beispiele angegeben. Mir hat er jedenfalls die Arbeit sehr erleichtert. Ich hatte nichts als Mina darunter zu setzen. Und nun gestatten Sie, daß ich Sie der „Grünen Mina“ übergebe.“

## Jaoë jaoë Taifun über Schanghai

Der Roman eines Aufstandes von Friedrich Lichneker

An diesem Abend lernte Marin viele Leute kennen; nicht zuletzt Mrs. Nabel Kead, die ihn mit größter Aufmerksamkeit verfolgte. Er sprach sie mit ihm, erhielt sie sich Unter der dicken Schicht ihrer Schminke fanden Schweissperlen. Kead trat dazwischen, streckte Marin ungeschickt die Hand hin, sagte: „Ich heiße John Kead. Es freut mich, Sie kennenzulernen. Wer sind Sie?“ Auf diese Anrede allerdings war Marin nicht gefaßt. Die Umstehenden lachten. So lachte er mit und stellte sich auf gleiche Art Kead vor. Der fand großen Gefallen daran und lud ihn zu einem Gespräch ein, das sie abseits der großen Gesellschaft führten. Der Dritte zog des öfteren die Brauen hoch. Seine niedere Stirn legte sich in tiefe nachdenkliche Falten. Interessiert musterte er den Franzosen, von dem er so viel wie nichts wußte. Darauf kam es ihm nicht an. Der Mann spricht klar, vernünftig und ist umfassend orientiert; das genügt Mr. Kead, der vorantastlos war.

So verlief die erste Hälfte der Nacht ohne namhaften Zwischenfall. Aufregender, dramatischer, aber auch komischer gestaltete sich das unvermutete Zusammentreffen zwischen Marin und Duval. Mr. Kead, der der Begegnung beiwohnte, bemerkte wohl die sichtliche Bewirung der beiden Herren und sagte sehr laut, ob sie sich schon kennen. Marin antwortete rasch und sicher: „Vorübergehend.“ Damit war Duval auf den Mund geschlagen. Und so war es auch. Nicht besser aber war es, daß er mit einem feinen, vieldeutigen Lächeln die Antwort bestätigte. Diese kurze Begegnung verdrängte das Interesse Keads für Marin.

Duval und Marin konnten es nicht vermeiden, in geräumiger Zeit wieder zusammenzutreffen. Diesmal war es in der Bar des Schanghai Clubs. Vom Nachleben war hier wenig zu merken. In doch Damen der Besatz dieser Räumlichkeiten unterlag. Darunter leidet keineswegs der Betrieb dieser Bar, von der man behauptet, daß sie die längste der Welt sei 140 Fuß lang, 40 Barkeeper. Amerikanische Bogtische bereits. Hier wie in allen übrigen Sammelstellen der weißen Kolonie die gleichen Gespräche und Gerüsten um Handel und Politik, dazwischen um teuere kostspielige Liebe.

Moschus, Xhabarber, Galläpfel, die allmächtige Lungenschwammwolle, das Del und das Opium, die englische, französische Auslandspolitik, europäische länderschwache Friedenskonferenzen in Genf und Locarno, mitunter auch ein wenig deutsche Politik. Aus allen Reden aber grüßte immer wieder gescherzhaft das Gesicht des Gelben, das oft einen beängstigenden Ausdruck annimmt. Man fühlt es. Hier hält sich einer am anderen. Hinter diesem Ansehungsbedürfnis von 35 000 weißen Menschen in Schanghai steht das Gegengewicht einer zwei Millionen starken gelben Bevölkerung, die man wohl entwertet, demoralisiert und vergewaltigt, aber die man nie aufhört zu fürchten. In den Forts und Kasernen egerieren, rauchen, spielen, saufen, buren 25 000 fremde Soldaten. Grau, gespenstlich und träge liegen draussen am Meere die Panzerkreuzer. Kanonenrohre zielen nach der Stadt. Der weiße Mann kann ruhig schlafen, der Gelbe nimmt dies alles mit einer philosophischen Würde auf. Schanghai, der Markt an der See, wie die Chinesen die Stadt nennen; das starke Fort der Zivilisation. Die Bar des Schanghai Clubs ist dicht angefüllt von ihren Vertretern.

Duval und Marin war die Begegnung nicht unerwünscht. Nun saßen sie beisammen und bliesen sich gegenseitig Rauch ins Gesicht. haben sich wie durch eine neblige Schicht und führten unbeschäftigte Reden mit vielen Nebenächlichkeiten, tasteten behutsam vor, schlüpfen behende durch schlau gestellte Schlingen und lächelten viel und bedeutungslos. Sie hatten allen Grund dazu.

Die mysteriöse Angelegenheit mit dem vermutlich bolschewistischen Agitator, das kurz nachher erfolgte Ausscheiden Marins aus den Diensten der Polizei, die nachgewiesenen Beziehungen zwischen ihm und Villian, zuletzt das Zusammentreffen mit ihm in der Villa Kead, das war Duval Grund genug, nachdenklich über diesen Mann zu werden und sich mit ihm eingehender denn je zu beschäftigen. Marin führte jetzt das Leben eines vornehmen Herrn der Gesellschaft, hatte Zutritt zu den ersten und einflussreichsten Kreisen der Stadt, erweckte sogar schon das Interesse für seine Person. Verfügte er über namhafte Summen Geldes? Wohl wußte Duval, daß man in dieser Stadt auf uneingeschränkten Kredit leben konnte. Man braucht bloß einen uneingeschränkten Zettel unterschreiben und man hat bezahlt; in jeder Bar, jedem Restaurant und schlüpfartigen Nachlokal. Jedoch zum Monatswechsel fliegen diese zahllosen nichtlagenden Zettel zur Tür herein. Man wird damit über schwemmt, und eine unbarmherzige Hand sät einem an der Kehle und würgt, würgt, würgt.

Duval, ein gründlicher Kenner der Gebräuche dieser Stadt, erweckte diesen Umland reißlich, fragte und forschte weiter, so vorsichtig und verdeckt, daß es selbst Marin nicht merkte. Dennoch blieben die Nachforschungen des Polizeichefs ergebnislos. Er würgte seinen Kerger hinterher, trank mehr als gewöhnlich und wurde sehr aufgereimt.

Als sie gemeinsam die Bar und den Club verließen, sah sich Duval in seiner bisherigen Annahme getäuscht. Marin bezahlte bar, was in den Clubs zur Seltenheit gehörte. Duval gab noch nicht alles auf, erbat sich die weitere Gesellschaft Marins; es sei ihm ein Vergnügen, mit einem so klugen und interessanten Menschen, mit einem Landsmann die Nacht durchzubummeln. Sie schlenderten über den „Bund“, den Strandboulevard, tauschten Erinnerungen an Paris aus. In einer der zahllosen Einspielhallen der Stadt gedachten sie die Nacht zu beschließen. Es fiel auf, daß sie ohne Damenbegleitung kamen, überdies jede weibliche Unterhaltung zurückwiesen. Das Denken des Polizeichefs wurde unter dem Einfluß von Alkohol und Nikotin ein geschärftes. Bar er doch einer von denen, die im Zustande der Nüchternheit schlief und schwerfällig sind. Er war nun ganz nach seinem Opfer aus. Verstieg sich in die grotesken Vermutungen. So Marin selbst fände in Verbindung mit den Bolschewisten, werde von jenen bezahlt und konspiriere gegen die weiße Kolonie. Jedoch kein verächtliches Wort, nichts, was seinen Verdacht gerechtfertigt hätte. Ruhig, sorglos, unanastbar in seiner Gesinnung sah Marin ihm gegenüber. Der Polizeichef, der schon sehr offen und rücksichtslos gegen ihn vorging, mußte sich wieder zurückziehen. Von Villian aber zu sprechen wagte er nicht, so sehr es ihn auch drängte, dieses Dunkel zu erhellen, hineinzuwühlen und endlich das zu finden, mit dem er Macht über ihn, Marin, gewinnen könnte.

Villian, das war es, was ihn nicht ruhen ließ, diesen Gewandten, Scharfsichtigen, seinen früheren Untergebenen, zu erledigen. Er mußte ihn aus seinem Wege räumen. Um Villian ging es. Was kümmerten ihn Bolschewismus und englische Kolonialpolitik. Da fuhr es dem Polizeichef von Schanghai durch den Kopf. Er dachte an das Palais in der Pekina-Road, an Mr. Kead. Also mußte er sich doch um Bolschewismus und englische Kolonialpolitik kümmern?

Marin sah ungebrochen, fest vor ihm. Das brachte Duval außer Fassung. Hatte er sich viel Erfolg von seiner Tüchtigkeit versprochen, so mußte er einsehen, daß er seinem Gegner nicht im entferntesten gewachsen war. Damals, in der Affäre mit dem Russen, hatte ihm diese Erkenntnis schon gedämmert. Jetzt vernichtete sie ihn. Marin spielte eine Rolle, bestätigte er sich. Welche Rolle, das konnte er nicht ergründen. Keine unwichtige, das wußte er. Eines Tages wird es sich zeigen, wozu der Mann fähig ist. Er, Duval, ist früh alt geworden, ausgefaugt, gebrochen. Hat zu kämpfen, soll er sich behaupten. Und das muß er. Wollte er Marin zuvor unschädlich machen, so dachte er jetzt daran, ihn zu gewinnen, für sich vollständig zu gewinnen, sich durch ihn zu behaupten und zu festigen in Macht, Einfluß und Stellung.

(Fortsetzung folgt.)